

# „Zu Bethlehem geboren" (EG 32)

## Predigt zum 2. Weihnachtstag 2014

### Orgel instrumental über den Choral

*Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein*, In dieses Weihnachtslied hat uns das Spiel der Orgel hineingeleitet. Nr. 32 im Gesangbuch. Die Liturgische Kommission der Evangelischen Kirchen schlägt es neuerdings als Hauptlied für den 2. Weihnachtstag vor. Grund genug, es heute nicht nur singend an uns vorüberziehen zu lassen, sondern auch zu bedenken.

Es ist ein Lied aus katholischer Tradition. Die Lieder des Jesuiten Friedrich Spee haben in der römisch-katholischen Kirche eine ähnliche Verbreitung wie bei uns die Lieder Paul Gerhards. Keine einzige Zeile ist umwerfend originell. Im alten Evangelischen Kirchengesangbuch wurde dieses Weihnachtslied darum gering geschätzt und in den Anhang der geistlichen Kinderlieder verbannt. Kinderkram, nicht so ernst zu nehmen.

Aber nun macht sich dieses Lied auch in der Evangelischen Kirche breit. Vom Anhang aufgerückt in den Hauptteil, in traute Nachbarschaft zu den evangelischen Liederdichtern Johann Rist, „Brich an, du schönes Morgenlicht“ und Paul Gerhardt „Fröhlich soll mein Herze springen“. Und bald könnte es gar aufsteigen in die 1. Liga, Hauptlied für den 2. Weihnachtstag? Mich freut das, denn das Leben des Jesuitenpaters und Liederdichters Friedrich Spee und sein Weihnachtslied haben es in sich. In der Schlichtheit seiner Verse liegen Schätze verborgen.

„Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein.“ Das klingt wie eine Geburtsanzeige im Göttinger Tageblatt, fehlt nur noch die Angabe von Gewicht und Größe des Kindes, und ist doch viel mehr. Hier klingen und schwingen Prophetenworte mit: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter.“ Gute Nachricht des Propheten, bestimmt für ein „Volk, das im Finstern wandelt“. Damals – und heute.

Friedrich Spee schaut trotz des verheerenden Dreißigjährigen Krieges nicht auf die Finsternis. Er schaut allein auf das Kind. Ihm singt er zu: „Sein eigen will ich sein.“ In aller Finsternis und Angst: Ich weiß, wem ich gehöre. Ich weiß, wo ich hingehöre. Ich weiß, wo mein Platz ist. Ich weiß mich willkommen. Ich weiß mich beansprucht. Das Kind spricht mich an.

Ein schlichtes Bekenntnis, das uns der Jesuitenpater Friedrich Spee da singen lässt. Es befreit zu einer anderen Sicht auf Menschenleben, zu einer Sicht, die katholischen und protestantischen Christen gemeinsam ist. „Ich glaube, dass Jesus Christus mich erlöst hat, erworben, gewonnen, *damit ich sein eigen sei.*“ So erklärt Martin Luther im kleinen Katechismus das Bekenntnis zu Jesus Christus. Und der Jesuit Friedrich Spee lässt uns einstimmen in dieses luther'sche Bekenntnis: „Sein eigen will ich sein.“

### Gemeindegang

1. Zu Bethlehem geboren  
ist uns ein Kindelein,  
das hab ich auserkoren,  
sein eigen will ich sein,  
eia, eia, sein eigen will ich sein.

Die zweite Strophe bleibt dran am Thema der ersten. Sie benennt, wie das angehen kann, dass sich ein Mensch den Händen eines anderen anvertraut. *In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab; mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab, eia, eia, und alles, was ich hab.*

Sich versenken, tiefer und tiefer, eintauchen bis auf den tiefsten Grund, die Liebe. Mystische Versenkung. Erstrebenswert für die einen, weltfremd für die anderen. Braucht Gott heute nicht eher Aktion und Engagement als Versenkung? Jenes doppelte „Eia, eia“ – ich kann es kaum hören, ohne Heinrich Heines Spottverse im Ohr:

*„Das Eiapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lümmel. ...  
Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Spatzen.*

Dieses doppelte „Eia“, gleich zweimal hintereinander – geht mir nicht leicht über die Lippen. Gegen den Spott Heinrich Heines hilft ein Blick ins Wörterbuch. „Ei“ – so steht da, sei ein Ausdruck der Verwunderung. „Ei, eia“ – beim Sprechen mit Kindern Ausdruck der Zärtlichkeit. Ein Streichelwort – zwei Laute, die das geliebte Menschlein ganz vorsichtig berühren. Berühren und Sich-berühren-lassen.

## **Gemeindegang**

2. In seine Lieb versenken  
will ich mich ganz hinab;  
mein Herz will ich ihm schenken  
und alles, was ich hab,  
eia, eia, und alles, was ich hab.

Religiöser Kitsch? Im Munde Friedrich Spees ist es das nicht. Was in seinem Lied dem Kind gewordenen Gott gilt, wirkte weiter in seiner Haltung zu den Menschen. Mystik und Protest. Spee wurde in der Mitte seines Lebens zum Anwalt gegen jenes Unrecht, das geängstigten und gepeinigten Frauen angetan wurde. Er schrieb nicht nur mystische Glaubenslieder. Sein berühmtestes Werk ist die *Cautio criminalis*, zu Deutsch etwa: „Vorsicht bei der Rechtsprechung. Ein Buch über die Hexenprozesse. An die Regierungen Deutschlands.“ Als Seelsorger hatte er vielen Frauen beigestanden in jener hysterischen Zeit beigestanden. Unter Folter würden die absurdesten Geständnisse abgepresst: Böser Blick, böser Zauber, Teufelsliebschaft – die böse Phantasie der Ankläger und Denunzianten kannte keine Grenzen. Spee konfrontierte seine Leserinnen und Leser mit all den Praktiken der Rechtsverletzung, die es bis heute gibt: Sündenbockmechanismen, Verleumdung, Angstkampagnen, Verweigerung eines Rechtsbeistandes, Erpressung, Isolation, Folter. Spee berief sich auf das geschriebene Recht, das mit Füßen getreten werde, auf Jesus Christus, der nicht wolle, dass man dem letzten Gericht Gottes vorgreife, und auf die Liebe, die Christus gelebt und geboten hat.

Ein katholischer Protestant, protestierend gegen den Hexenwahn seiner Zeit. Für sein Aufbegehren gegen Kirchenfürsten und Landesherren wurde er von seinen Ordensobersten strafversetzt, nach Trier, mitten hinein ins tobende Kriegsgeschehen. in die Pflege von Kriegsgefangenen und Seuchenkranken. Kranke sollte er pflegen statt Gedichte und Traktate zu schreiben. In dieser Zeit, der letzten seines Lebens in Trier, entstand sein Weihnachtslied, ein Vermächtnis.

## Gemeindegang

3. O Kindelein, von Herzen  
will ich dich lieben sehr  
in Freuden und in Schmerzen,  
je länger mehr und mehr,  
eia, eia, je länger mehr und mehr.

Mit dieser Strophe wird aus dem „Reden über“ ein „Reden mit“ dem Kind. *O Kindelein, von Herzen will ich dich lieben sehr in Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr.* Das Kind wartet auf Antwort, in Freuden und in Schmerzen, auf „aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten“ (Dietrich Bonhoeffer).

Friedrich Spee ist nicht alt geworden. Er starb 1635 mit nur 44 Jahren in Trier. Vom Sterben ist in seinem letzten Weihnachtslied, erst nach seinem Tod veröffentlicht, noch nicht die Rede, auch in der 4. Strophe nicht. Leben will er, für das Kind, jetzt und zu aller Stund. Leben will er, für ihn, für Christus, für das Kind, im Vertrauen auf Gott und mitten unter den Menschen. Ob das gelingt?

Wer wie Friedrich Spee in den Herzensgrund von Menschen geblickt hat, der weiß, was da *auch* zu sehen ist. Der sieht Kleingeist und Bosheit und Schwächen. Und schmeißt dennoch nicht die Vorsätze von sich, sondern vertraut auf das, was die Mütter und Väter im Glauben Gnade und Erbarmen nennen.

Wunderbare Worte, fremd in dieser Welt, ein bisschen matt geworden vielleicht, wie angelaufenes Silber. Lasst uns diese Glaubensworte reinigen im Bad der Sprache Abrahams und Saras, des Hebräischen, der Sprache des Alten, des Ersten Testaments. Da klingt das Wort Gnade nach Anmut und Charme, und Erbarmen, rächäm, nach Mutterschoß, aus dem wir kamen und auf dem wir einst Trost fanden, wenn wir weinten, bis wir wieder loslaufen konnten, um weiter zu spielen. Gottes Anmut und Charme, aufleuchtend im Kind in der Krippe, Gottes Mutterschoß, den uns das Kind der Maria gezeigt hat, Gnade und Erbarmen gebe er dir, jetzt und zu aller Stund. Amen.

## Gemeindegang

4. Dazu dein Gnad mir gebe,  
bitt ich aus Herzensgrund,  
dass dir allein ich lebe,  
jetzt und zu aller Stund,  
eia, eia, jetzt und zu aller Stund.